Ueber einige verkannte wenigstens ungenützte Mittel zur Beförderung der Indüstrie, der Bevölkerung und des öffentlichen Wohlstandes

Zweites Fragment

von

J. H. Campe

Nebst einer Beilage von Herrn Professor Stuve.

Wolfenbüttel 1786
in der Schulbuchhandlung.

Viertes Mittel:

Kenntniß des menschlichen Herzens und Zuziehung solcher Personen, welche sich diese Kenntniß durch Philosophie und Menschenbeobachtung vorzüglich eigen gemacht haben.

In den meisten Ländern glaubt man, wo nicht alles, doch das Meiste — auch die Beförderung einer größern Indüstrie — durch bloße Verordnungen, Befehle, oder allgemeine Aufmunterungen bewerkstelligen zu können. Das ist ein Irthum, von dem die Erfahrung uns schon längst zurückgebracht haben sollte.

Allgemeine Wirkungen auf die Menschen überhaupt, ohne besondere Wirkungen auf einzelne Menschen insonderheit, sind — in den meisten Fällen unkräftig. Ermunterungen, ohne Motive, sind so gut, als — gar keine. Motive aber können nur alsdann erst wirksam seyn, wann sie auf die Natur der menschlichen Seele, auf die Triebe, Neigungen, Leidenschaften und — Schwachheiten derselben calculiert sind. Also gehört Menschenbeobachtung und Philosophie dazu, wenn man Verordnungen über Gegenstände, die nicht erzwungen werden können, kräftig und folgenreich machen will.

Freunde der Menschheit! warum wollen wir über unsere eigene Natur und über die Natur aller vom Weibe Gebohrnen uns und unsre Mitmenschen länger täuschen? Warum einen angebohrnen Adel der Gesinnungen affectieren, dessen wir

doch

doch, wenn wir in unsern eigenen Busen greifen, in der That uns nicht bewußt sind? Warum wollen wir nicht vielmehr, mit Verachtung dessen, was unphilosophische Beurtheiler daraus wider unsere eigene Denkungsart folgern mögen, mit der Sprache gerade herausgehn, und bekennen: der Mensch thut nichts, wozu er entweder nicht gezwungen wird, oder wozu sein eigenes Interesse ihn nicht antreibt. Ich rede mit Menschenkennern; brauche also diesen Erfahrungssatz hier weder zu erklären, noch zu beweisen.

Nun ist aber das, was wir das eigene Interesse eines Jeden nennen, gar sehr verschieden. Dem Einen ist sein eigenes Interesse Geld, dem Andern Ehre, einem Dritten Macht und Einfluß, einem Vierten wollüstige Empfindungen jeder Art, einem Fünften das bloße Gefühl einer größern Thätigkeit, einem Sechsten das

Bewußtseyn zum Wohl seiner Mitmenschen Gutes gewirkt zu haben, einem Siebenten die Wonne des Paradieses und die Vermeidung ewiger Höllenstrafen; andere zu geschweigen. Dieses vielfache Interesse der Menschen an einzelnen Individuis, an ganzen Ständen und Nationen sorgfältig beobachtet zu haben, und die Geschicklichkeit zwischen dem, wozu man die Leute bewegen will, und zwischen dem Hauptinteresse derselben, recht viele und nahe Beziehungen zu bemerken oder zu veranstalten, und sie ihnen dicht vor die Augen zu halten — seht da das Wesentliche der Kunst, die Menschen zu lenken!

Aber heißt das nicht mit andern Worten: man muß, wenn man die Menschen regieren will, sie nicht blos bei ihren guten Eigenschaften, sondern auch bei ihren Schwachheiten zu fassen suchen? — Allerdings! Aber dieses nun, heißt das

nicht etwa, wenn man es in noch bestimmtere Ausdrücke übersetzen wollte, die Menschen täuschen, hintergehn, betrügen? — Ja oder nein! je nachdem unser Zweck, je nachdem das Ziel ist, wohin wir sie zu führen suchen; ja! wenn jenes Ziel der Menschen wahrer Nachtheil, und nein! wenn es ihr wahrer Vortheil ist. Braucht nicht die göttliche Vorsehung selbst die Leidenschaften und Schwachheiten, ja sogar die Laster der Menschen, um für das Ganze Gutes dadurch zu bewirken? Und uns, denen es noch viel weniger möglich ist, jene menschlichen Leidenschaften und Schwachheiten aus der Welt wegzuschaffen, uns sollte es nicht erlaubt seyn, durch diese, ohne unsere Schuld wirksamen Triebfedern, so viel Gutes, als wir nur können, nicht für uns, sondern für unsere uns untergeordnete Mitmenschen wirken zu lassen? Für uns sollte es nicht weise und nicht recht gehandelt

seyn, wenn wir jenen Triebfedern, die wir nun einmal doch nicht lähmen können und sollen, nur eine gute Richtung, eine Richtung auf das gemeine und besondere Beste der Menschen zu geben suchten? Und wo läge denn hier das Unrecht? Ist es etwan unsere Schuld, daß die Menschen, im Ganzen genommen, Kinder sind und als Kinder behandelt seyn wollen? Alles, was man von Pädagogen im Kleinen und Großen, d. i. von Kinderführern und Völkerführern mit Recht verlangen kann, ist doch wol, daß sie ihre Untergebenen zwar für das nehmen, was sie sind, für Kinder, aber auch zugleich, indem sie als Kinder sie behandeln, ihnen Gelegenheit und Anleitung geben, nicht blos den Jahren, sondern auch dem Verstande nach, allmählig Jünglinge und endlich Männer zu werden. Es ist ein großer Fehler, wenn man den Kindern ihre Puppe zu früh nimmt.

Ich

Ich meine also — um zu dem bestimmten Gegenstande dieses Abschnitts wieder zurückzukehren — daß es ein sehr wirksames Mittel zur Beförderung der Indüstrie, wie zur Erweckung vieler andern politischen Tugenden seyn würde, wenn man, statt allgemeiner Aufforderungen und unkräftiger Gebote, die Kenntniß des menschlichen Herzens überhaupt und seiner Schwachheiten insbesondere nützte; wenn man das, was man jedesmal zunächst von ihnen verlangte, so fest und so augenscheinlich als möglich in ihr eigenes und zwar persönliches Interesse verwebte; wenn man ihnen jedesmal eine Aussicht eröffnete, wie sie, indem sie wirklich für das gemeine Beste arbeiteten, auch zugleich einen ihnen lieben Privatzweck erreichen könnten; wenn man endlich hierbei nicht sowol ins Allgemeine, als vielmehr auf einzelne Personen wirkte, und durch diese wiederum auf Einzelne wirken ließe, so

wie es bei dem vollkommensten aller Stände, dem Militär, geschieht, wo der Heerführer keine allgemeine Verordnungen für die ganze Armee anschlagen läßt, sondern unmittelbar nur auf die Regimentsschefs wirkt, durch diese aber auf die Commendeurs, durch die Commendeurs auf die Hauptleute, durch die Hauptleute auf die Lieutenants, durch diese auf die Unterofficiere und durch diese endlich auf jeden gemeinen Soldaten insonderheit. Ich begnüge mich, um nicht zu weitläuftig zu werden, von diesem allen nur ein einziges Beispiel zu geben.

Die Regierung eines Landes, dessen Hauptnahrungszweig im Flachsbau besteht, habe die Absicht zu verhüten, daß der gewonnene Flachs nicht, wie bisher, entweder roh, oder doch nur einmal veredelt, nemlich als Garn, in andere Länder versandt werde; und sie wünsche, es

dahin

dahin zu bringen, daß derselbe in ihrem eigenen Lande zu Leinewand gewebt und gebleicht, also auf alle mögliche Weise veredelt werde, theils um einige müßige Hände mehr zu beschäftigen, theils um den Erwerb durch weitere Bearbeitung, der bis dahin dem Auslande abgetreten wurde, ihren eigenen Unterthanen zuzuwenden. Nach dem bisher gewöhnlichen Verfahren der meisten Regierungen würden wir in diesem Falle, entweder eine allgemeine Aufforderung an die Unterthanen, mit der Schlußformel: hierdurch geschieht unser gnädigster Wille, lesen; oder man würde auf den Verkauf des rohen Flachses und Garns eine willkührliche Strafe setzen, und Garnvögte bestellen, welche den Uebertretern des Gesetzes aufpassen und die Ertapten der Obrigkeit zur Ahndung übergeben müßten. Nun steht aber zehn gegen eins zu wetten, daß die erste allgemeine Aufforderung,

auch

auch wenn sie von allen Kanzeln abgelesen und in allen Wirthshäusern angeschlagen worden wäre, völlig fruchtlos bleiben würde, wäre es auch nur, weil der Landmann, wenn er nicht entweder von innen oder von außen getrieben wird, sich nicht leicht zu irgend einer neuen ihm ungewohnten Geschäftigkeit entschließen kann. Was aber den andern Fall betrift, so würde man durch Aufsicht und Strafmittel den abgezielten Zweck zwar zum Theil, aber niemals ganz und nicht ohne Despotismus erreichen. Denn wie kann eine Landesregierung, sie sey auch noch so souverain, sich das Recht anmaaßen, den Unterthanen die Art ihrer häuslichen Beschäftigungen und ihres Gewerbes vorzuschreiben?

Wie also nun, wenn man statt dieser, theils unkräftigen, theils unbilligen Mittel, die weitere Veredelung des Flachses

zu befördern, lieber das eigene Interesse der Leute zur Triebfeder brauchte, um sie dazu zu bewegen, wozu sie, durch allgemeine Aufforderungen gar nicht, durch Zwangsmittel hingegen nur auf eine despotische Weise bewogen werden können? Wenn man z. B. sie zuvörderst von den Kanzeln herab und durch die Calender auf eine ihnen verständliche Weise belehren ließe, daß das, was man von ihnen wünschte, ihr eigener größter Vortheil wäre? Wenn man ferner bekanntmachen ließe, daß in jedem Amte oder in jedem Kreise die Söhne desjenigen Landmanns, der, nach Verhältniß der Zahl der arbeitsfähigen Hände seiner Familie, in einem gewissen Zeitraume, den meisten selbst gewonnenen Flachs in Leinewand verwandelt hätte, vom Soldatenstande frei seyn sollten? Wenn man für diejenigen, welche keine Söhne haben, eine kleine silberne Medaille, mit der Erlaubniß, sie des

Sontags im Knopfloche zu tragen, als eine Prämie für die größte Quantität und die beste Qualität der von ihnen und ihren Familien verfertigten Leinewand aussetzte? Wenn man hiernächst an jeden Beamten und an jeden Gutsbesitzer insbesondere ein im Nahmen des Landesherrn aufgesetztes Schreiben ergehen ließe, worin man ihnen die gute Meinung, die man von ihrem patriotischen Diensteifer hätte, und die Hofnung bezeugte, daß sie, grade sie (jeder insbesondere) sich auch bei dieser Gelegenheit am eifrigsten beweisen würden, die Leute ihres Districts auf alle mögliche Weise zu bereden und anzufeuern; wenn man ferner festsetzte, daß jeder Beamte nach Verlauf eines Jahrs dem Landesherrn selbst genaue Anzeige machte, wie viel Leinewand in seinem Amte gewebt worden sey, und wenn man sich dabei merken ließe, daß man von der größern oder geringern Quantität dessel-

ben

den auf den größern oder geringern Diensteifer des Mannes schließen und bei vorfallender Gelegenheit zu weiterer Beförderung oder zu anderweitigen Gnadenbezeigungen hierauf Rücksicht nehmen würde; wenn der Landesherr denjenigen, welcher sich am meisten dabei hervorthäte, nun auch wirklich durch irgend eine von den tausend nichtskostenden Gunstbezeugungen, die den Fürsten immer zu Gebote stehen, auszeichnete; ihn etwan einmal zu sich kommen ließe, ihm in Gegenwart Anderer freundlich auf die Schulter klopfte, ihn seinen lieben Amtmann nennte, ihn wol gar einmal, auch wenn er nicht von Adel wäre, zur Tafel zöge u. s. w. wenn endlich der Landesherr selbst einen oder den andern reichen Particulier im Lande durch ähnliche große Kleinigkeiten ermunterte, den noch übrigen Flachs oder das noch übrige Garn aufkaufen und verarbeiten zu lassen: — so müßten die Leute

eines

eines solchen Landes von der gewöhnlichen menschlichen Natur eine sonderbare und unerhörte Ausnahme machen, wenn der Erfolg nicht der Erwartung in hohem Grade entsprechen sollte. Nach einigen Jahren könnte jeder dabei angewandte Sporn füglich wegfallen, und zu etwas anderem gebraucht werden: und die Gewohnheit würde nunmehr thun, was anfänglich der Sporn that. Die Anwendung von diesem Beispiele auf andere ist leicht.

Man sieht, es käme hierbei blos auf einige psychologische und practische Menschenkenntniß und auf die Gabe an, den Leuten das, was man zu ihrem Besten verlangt, nicht in der steifen und unverständlichen Kanzeleisprache, sondern auf eine ihrer Fassungskraft angemessene höchstsimple und detaillierte Weise so vorzustellen, daß es mit ihrem eigenen Inter-

esse in Verbindung käme; ein Talent, welches bei unsern Geschäftsmännern höchst-selten angetroffen wird. Ein Fürst thäte daher, dünkt mich, wohl, bei der Besetzung seines geheimen Raths und seines Finanzcollegii darauf zu sehn, daß bei jedem dieser Collegien wenigstens Ein philosophischer Menschenkenner und wenigstens Ein guter Stilist angesetzt würde. Der Nutzen davon würde sehr beträchtlich seyn. Aber dieser Weg, auf das Volk zu wirken, würde doch so weitschweifig und so mühsam seyn; dahingegen der gewöhnliche, der durch sic volo, sic iubeo! so ungemein bequem und kurz ist! — Richtig; aber der kürzeste Weg ist nicht immer der beste.

Fünftes Mittel:

Errichtung einer sich durchs ganze Land verbreitenden patriotischen Gesellschaft.

Eine solche Gesellschaft existiert in Holland, und hat daselbst viel Gutes gestiftet. Ihre Einrichtung ist mir indeß nur im Allgemeinen bekannt. Ich weiß daher auch nicht, in wie vielen Puncten diejenige, die ich hier vorschlagen werde, mit ihr übereinkommen oder von ihr abweichen mag. Das Wesentliche von jener ist dieses:

In jeder Stadt, ja fast in jedem Dorfe der vereinigten Niederlande, sind Mitglieder dieser Gesellschaft, weil sogar viele wohlhabende und rechtliche Bauersleute sich in dieselbe haben aufnehmen lassen. Man hat mich versichern wollen, daß die Zahl der gesammten Mitglieder sich an

100,

100,000 belaufe. Die Direction und das Hauptcomtoir ist in Harlem.

Jedes Mitglied contribuirt jährlich in die Casse dieser Gesellschaft einen Ducaten, woraus denn, wenn es mit der angegebenen Zahl der Köpfe seine Richtigkeit hat, alljährlich ein Capital von hunderttausend Ducaten erwächst; ein Sümmchen, womit sich zum gemeinen Besten schon manches bestreiten läßt!

Und was wird denn nun damit bestritten? — Es werden Preise für neue gemeinnützige Erfindungen, Versuche, Beobachtungen u. s. w. ausgestellt; unternehmende Köpfe, welche etwas, nach dem Urtheile der Gesellschaft, Gemeinnütziges versuchen oder ausführen wollen, ohne die dazu erforderlichen Mittel zu besitzen, werden aus dieser Casse unterstützt u. s. w. Neue Erfindungen anderer Nationen werden daraus angeschaft, und

im Vaterlande eingeführt u. s. w. Jedes Mitglied hat dabei das Recht, diejenigen Gegenstände der Oekonomie oder des Kunstfleisses, worüber er Belehrung oder Verbesserungen wünscht, den Directoren der Gesellschaft anzuzeigen; und diese setzen hierauf sogleich eine sich darauf beziehende Preisfrage aus. Die holländischen Zeitungen sind oft voll von dergleichen Aufgaben.

Dies ist ohngefähr das Wesentliche dessen, was mir von jener holländischen Gesellschaft bekannt geworden ist. Aber dies ist auch schon genug, um zu begreifen, daß eine pünctliche Nachahmung derselben in einem deutschen Staate, wol nicht leicht statt finden könne. Denn wo nähmen wir den Patriotismus und — hätten wir diesen auch — wo das Geld dazu her? Laßt uns also blos versuchen, ob wir nicht, mutatis mutandis, nur etwas jenem Aehnliches projectieren können, wel-

ches dem Maaße unserer deutschen Vaterlandsliebe und unsers deutschen Geldbeutels angemessener wäre.

Ich setze ein Land voraus, in welchem der Regent die Liebe seines Volks hat. In diesem herrscht sicher auch Patriotismus; und es müßte ein sehr kleines und ein sehr armes Land seyn, wenn sich nicht wenigstens tausend Patrioten darin finden sollten, welche bereit wären, alljährlich zum öffentlichen Besten und nebenbei auch wol zu ihrem eigenen Privatbesten, einen einzigen Thaler auszugeben; vorausgesetzt, daß man Jedem die Ueberzeugung verschafte, daß dieser Thaler wirklich zu so etwas allein und zu nichts anderem verwandt werden solle.

Ich setze ferner voraus, daß der Regent dieses Landes so viel Liebe zu seinen Unterthanen und so viel Kenntniß seines eigenen Vortheils habe, daß er nicht abge-

geneigt sey, jährlich etwa vierhundert Thaler aufzuopfern, um sein Land und seine eigenen Cassen etwan eben so viele Tausende, auch wol noch ein Beträchtliches mehr, künftig jährlich wieder einnehmen zu lassen. Und endlich nehme ich nur noch an, daß in der Hauptstadt dieses guten Fürsten wenigstens ein paar Dutzend, in jeder Provinzialstadt, die umliegende Gegend mit eingeschlossen, wenigstens ein halbes Dutzend guter, wohlhabender und verständiger Männer aus allen Ständen und Classen gefunden werden, welche Zeit und Lust haben, wöchentlich ein oder einigemal regelmäßig zusammen zukommen, um ein Pfeifchen mit einander zu rauchen und sich über gemeinnützige Angelegenheiten mit einander zu besprechen.

Dies vorausgesetzt — dem man die Möglichkeit, ja den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit doch wol unmöglich ab-

absprechen kann — schreite ich nun zur Entwickelung meines Vorschlages, bei dem ich, im Vorbeigehn gesagt, für meine eigene Person so wenig interessiert bin, daß ich auf den möglichen Fall, daß er in meinem Vaterlande jemals realisiert werden sollte, hiermit zum voraus erkläre, daß ich nie einen andern Antheil daran nehmen kann, als den: meine jährliche Quota an Gelde, gutem Rathe und patriotischen Vorschlägen zu entrichten, ohne jemals die mindeste Vergeltung, es sey an Ehre oder an anderweitigen Vortheilen, dafür zu verlangen oder anzunehmen. Und nun zur Entwickelung!

Der Anfang würde damit gemacht, daß man einen detaillierten, sehr faßlichen und einleuchtenden Plan der Gesellschaft entwürfe; ihn durchs ganze Land — Städte und Dörfer — verbreitete, und ihm theils durch seine eigene anziehende

 Kraft,

Kraft, theils durch die Mitwirkung vieler zerstreuten Patrioten, auf deren jeden man selbst erst insbesondere wirkte, so viel Theilnehmer, als möglich, in allen Ständen zu verschaffen suchte; und der Regent erlaubte, daß man dabei den Leuten auch das gnädige Wohlgefallen beschriebe, womit ihr Beitritt von ihm selbst bemerkt werden würde.

Hiernächst würden in der Hauptstadt des Landes zwölf vorzüglich einsichtsvolle und patriotische Männer aus allen Ständen zu Directoren der Gesellschaft auf ein Jahr ernannt, nach dessen Verlauf zwölf andere, und zwar aus den Mitgliedern der Gesellschaft, durch Ballotieren erwählt würden. In irgend einem öffentlichen Hause würde das Hauptcomtoir und der Hauptversammlungsort der Gesellschaft angelegt, und die Directoren hätten die Verbindlichkeit an diesem Orte

wenigstens einmal in der Woche in pleno zu erscheinen, um über die jedesmaligen Angelegenheiten der Gesellschaft zu debattieren und Beschlüsse zu fassen. Die sämmtlichen Mitglieder der Hauptstadt und der umliegenden Gegend würden ersucht, diesen Versammlungen beizuwohnen, so oft sie könnten.

Der Versammlungssaal stünde allen einheimischen und auswärtigen Mitgliedern zu jeder Zeit des Tages offen, und man fände darin eine auf Kosten der einheimischen Mitglieder angeschafte Sammlung der jedesmal erschienenen besten Schriften politischen, statistischen, ökonomischen und technologischen Inhalts, nebst den vorzüglichsten einländischen und auswärtigen Zeitungen und Intelligenzblättern, zu jedermanns Gebrauch, aber nicht zum Mitnehmen. Auf dem Tische läge ein Foliant von weissem Papiere, worin jeder

mit kurzen Worten anmerkte, wenn er in einer oder der andern dieser Schriften oder auch sonst irgend etwas gefunden zu haben glaubte, was der weitern Erwägung der Gesellschaft würdig und einer Anwendung auf ihr Vaterland fähig zu seyn schiene.

Eine der wichtigsten Hauptpersonen der Gesellschaft wäre ein bleibender Secretär, welcher nicht blos eine reine leserliche Hand schreiben, sondern auch ein geübter Schriftsteller seyn müßte; und die Besoldung desselben, welche in vierhundert Thalern bestünde, ist das Einzige, was ich dem Landesherrn dabei zuzumuthen wage. Dieser Secretär führte bei jeder Versammlung das Protocoll und entwürfe alles, was von den Beschlüssen der Directoren entweder den sämmtlichen Mitgliedern der Gesellschaft oder dem Publiko vorzulegen wäre. Nachher ein Mehreres hiervon.

Auch

Auch in den Provinzialstädten hätten die daselbst und in der umliegenden Gegend befindlichen Mitglieder ihren Versammlungsort, mit einer ähnlichen Sammlung von Schriften und mit einem ähnlichen weissen Buche, worin zugleich die Beschlüsse einer jeden Versammlung niedergeschrieben, und am Ende eines jeden Monats abschriftlich an das Hauptcomtoir der Residenzstadt abgeschickt würden.

Was nun die eigentlichen Wirkungsarten betrift, wodurch diese patriotische Gesellschaft ihren Nahmen zu verdienen sich bestrebte, so wären dieselben ohngefähr folgende:

1. Jedes Mitglied zahlt jährlich, außer seinem Antheile an dem, was die Anschaffung der obgenannten Schriften kosten würde, beim Eintritt und nachher jährlich einen Thaler, und das daraus erwachsende Capital wird auf Zinsen belegt.

2. Je=

2. Jedes Mitglied beobachtet an seinem Orte und in seiner Sphäre alles, was das Wohl des Landes betrift, jeden Mangel oder Fehler bei öffentlichen Anstalten, jeden Mangel oder Fehler in den verschiedenen Gewerben und Nahrungszweigen seiner Gegend, so wie jeden Anlaß oder jede Gelegenheit zu irgend einer Verbesserung oder Vervollkommnung derselben; und legt diese seine Beobachtungen den versammelten Mitgliedern seiner Gegend vor, um nachher aus dem Tagebuche ihres Provinzialclubs an das Hauptcomtoir der Residenzstadt eingesandt zu werden.

3. Hat ein Mitglied irgend etwas Gemeinnütziges entweder selbst erfunden, oder irgend eine gemeinnützige neue Erfindung, es sey auf Reisen oder aus Schriften und Correspondenz in Erfahrung gebracht: so wird dabei wie Num. 2. verfahren;

und

und ist der Erfinder ein Mann, der, außer der Ehre, auch noch auf andere Vortheile sehen muß: so belohnt ihn die Gesellschaft nach Maaßgabe der Größe und des Werths seiner Erfindung.

4. Bemerkt ein Mitglied an seinem Orte oder in seiner Gegend irgend ein illegales Verfahren eines herrschaftlichen Beamten, irgend eine Ungerechtigkeit, Unterdrückung, Störung oder Erschwerung nützlicher Geschäftigkeit u. s. w. — Dinge, welche auch die beste Regierung nie ganz verhüten kann! — und trägt er Bedenken, in seinem Provinzialklub Anzeige davon zu thun: so stattet er den Directoren der Gesellschaft Bericht davon ab, welche bei der Uebernehmung ihres Amts auf Ehre und Gewissen angeloben, den Nahmen eines solchen Einsenders gegen jedermann verborgen zu halten.

5. Scheint

5. Scheint irgend eine herrschaftliche Anordnung oder Verfügung für einzelne Gegenden oder Oerter des Landes, in Ansehung der Gewerbe und Nahrung derselben, nachtheilige Folgen zu haben: so stattet der Provinzialklub einer solchen Gegend auch hiervon den Directoren der Gesellschaft Bericht ab.

6. Die sämmtlichen Mitglieder der Residenzstadt kommen monatlich einmal mit den Directoren in dem Versammlungssaale zusammen. Alsdann wird alles, was sowol aus den Provinzialklubs eingelaufen, als auch in das Tagebuch des Hauptklubs eingetragen worden ist, der Reihe nach vorgelesen (dasjenige ausgenommen, dessen Verschweigung der Einsender den Directoren zur Pflicht gemacht hat), darüber debattiert und gestimmt. Hierauf trennt man diejenigen Gegenstände, welche dem ganzen Publiko bekannt-

ge-

gemacht werden können, von denen, welche dem Landesherrn allein vorgelegt werden müssen; und der Secretär erhält den Auftrag beiderlei Gegenstände gehörig auszuarbeiten, um nachher theils dem Landesherrn, theils dem Publiko mitgetheilt zu werden. Ersteres könnte durch Hülfe einer eigenen Zeitschrift unter dem Titel: Verhandlungen der patriotischen Gesellschaft, letzteres durch einen oder zwei Deputierte geschehn; und es steht zu erwarten, daß der Landesherr auf diese Weise hundert wissenswürdige Dinge erfahren werde, die ihm sonst, zum großen Schaden seines Landes, vielleicht verborgen geblieben wären.

7. Ein Hauptgegenstand der Gesellschaft ist die Aufklärung und Veredelung der Menschheit und zwar zunächst innerhalb der Gränzen des Vaterlandes. Ein zweiter Hauptgegenstand derselben ist die

Be-

Beförderung der Industrie überhaupt und jedes nützlichen Gewerbes insonderheit. Jedes Mitglied hält sich daher für verpflichtet, alle seine Beobachtungen und Gedanken über die Beförderung dieser Gegenstände in den Schooß der Gesellschaft auszuschütten; und diese achtet nichts für klein oder geringfügig, was zur Erreichung dieser Zwecke auf eine oder die andere Weise auch nur das mindeste beitragen kann. *)

8. Wird

*) Es bemerkt z. B. ein Mitglied, daß der Flachs, ein Hauptproduct seines Vaterlandes, bei nassen Jahren häufig vom Regen niedergeschlagen werde und daß ein Theil desselben dadurch verloren gehe; und es fällt ihm dabei ein, daß dieser Schaden verhütet werden könnte, wenn man auf den mit Leinsaamen besäeten Acker etwan alle vier oder sechs Schritte lang eine Reihe von dünnem Strauchwerk steckte, um dem sich senkenden Flachs zur Stütze zu dienen: so läßt

8. Wird irgendwo ein neues Werkzeug erfunden, wodurch Menschenkräfte erspart, oder gewisse Verrichtungen in kürzerer Zeit und besser, als bisher, geschehen können: so suchen die Directoren der Gesellschaft, entweder ein Exemplar, oder wenn dieses unthunlich wäre, ein Modell oder eine Zeichnung und Beschreibung davon zu bekommen, und lassen das Erhaltene im ganzen Lande durch alle Oerter circulieren, an welchen Mitglieder der Gesellschaft wohnen, wozu die Landesherrschaft ihnen Postfreiheit verwilliget.

9. Wenn ein Mitglied irgend etwas unternehmen will, wodurch der Wohlstand

sei=

läßt der Mann sich durch die anscheinende Geringfügigkeit der Sache keinesweges abhalten, Anzeige davon zu thun, und die Gesellschaft nimmt seine Bemerkung mit Dank und Achtung an, und sucht sie durch ihre Zeitschrift allgemein bekannt zu machen.

seiner Gegend befördert werden kann, und es ihm an Mitteln dazu gebricht: so theilt er sein Vorhaben und seine Wünsche zuvörderst demjenigen Provinzialclub mit, wozu er gehört, und läßt darüber debattieren. Dann wird die Sache, mit der Billigung oder den Einwürfen der sämmtlichen Mitglieder des Provinzialclubs begleitet, zu Papier gebracht und an das Hauptcomtoir gesandt, um von den Directoren, mit Zuziehung der sämmtlichen Mitglieder des Hauptclubs, gleichfalls untersucht zu werden. Wird sie für thunlich und gemeinnützig erkannt: so wird entweder für den Unternehmer die verlangte Unterstützung aus der Gesellschaftscasse beschlossen, oder man trägt, dafern die Forderung das Vermögen dieser Casse überstiege, die Sache mit den Wünschen und Empfehlungen der Gesellschaft dem Landesherrn vor, der auf diese Weise gesichert ist, daß er mit keinen unreifen

Pro-

Projecten oder luftigen Hirngespinnsten behelliget werden wird. Denn was auf diesem Wege bis zu ihm gelangt, das wird das Resultat einer vollendeten Untersuchung seyn. Es steht daher auch zu erwarten, daß der Landesherr, diesen Vortheil erkennend, jeden sich bei ihm angebenden Projecteur, bevor er ihm sein eigenes Ohr leihet, zuvörderst an die patriotische Gesellschaft verweisen werde, um seine Vorschläge erst von dieser prüfen zu lassen.

10. Wenn ich annehme, daß der Mitglieder dieser Gesellschaft tausend seyn werden, so kömmt von den Eintrittsgeldern ein Capital von tausend Thalern gleich bei der Entstehung der Gesellschaft zusammen. Diese werden auf Zinsen ausgethan und die Gesellschaft schreibt sich das Gesetz vor, dieses Capital, ohne besondere dringende Veranlassung, niemals anzugrei-

greifen, also auch im ersten Jahre ihre Operationen dahin einzuschränken, daß keine Ausgabe nöthig werde. Am Ende dieses Jahrs werden durch den jährlich zu erlegenden Zuschuß der gesammten Mitglieder abermals tausend Thaler aufgebracht. Den buchhändlerischen Gewinn, den die Zeitschrift der Gesellschaft jährlich abwerfen wird, darf ich nach Wahrscheinlichkeit wenigstens auf 500 Thaler anschlagen. Die Interessen der ersten tausend Thaler kommen dazu. Also wird die Gesellschaft schon im zweiten Jahre mit einem Capitale von 1540 Thaler operiren können, und wer weiß, ob bemittelte Patrioten, wenn ihnen der Nutzen dieser Gesellschaft erst recht einleuchtend wird, sich dadurch nicht bewogen finden werden, ihr mit Zuschüssen oder Vermächtnissen unter die Arme zu greifen? Man muß freilich in unsern Zeiten auf milde Beiträge dieser Art nicht viel rechnen: aber

aber daß man gleichwol immer noch etwas darauf rechnen dürfe, das lehret die Erfahrung bei vielen bekannten neuern Unternehmungen, bei welchen man das Publicum um Beiträge ersuchte, welche nicht ausgeblieben sind.

Am Ende des ersten Jahres also kann die Thätigkeit der Gesellschaft schon ziemlich lebhaft werden; man kann z. B. Preisfragen ausstellen, welche auf die obengenannten Hauptgegenstände der Gesellschaft eine unmittelbare Beziehung haben; man kann den Wetteifer der Landleute, Handwerker, Manufacturisten und Künstler durch ausgesetzte Preise erregen; man kann auf eben die Weise diejenigen Eltern der niedrigen Stände, welche ihre Kinder bisher in Müßiggang und Faulheit aufwachsen ließen, dahin bringen, daß sie künftig ihre Kinder vom sechsten Jahre an zu einem strebsamen Fleisse in aller-

allerlei Arbeiten gewöhnen, welche ihrem Alter angemessen sind. Wenn man z. B. einige Jahre lang für sieben bis vierzehnjährige Kinder etwan vierzehn Preise, also für jegliches Alter zwei, jeden von zehn Thalern, auf die meisten und besten Producte des kindischen und jugendlichen Fleisses in allerlei Handarbeiten aussetzte, wobei die Eltern der concurrirenden Kinder eidlich darthun müßten, daß das, was sie als Arbeit ihrer Kinder aufweisen, auch wirklich ihre Arbeit wäre: so stünde allerdings zu erwarten, daß viel hundert Kinder von ihren Eltern, durch diesen Sporn gereizt, zu einer Arbeitsamkeit angehalten werden würden, wovon man bis jetzt noch kein Beispiel gesehn hätte. Auch dieser Wetteifer würde nach und nach zur Gewohnheit werden, und auch dann noch fortdauern, wenn der anfängliche Sporn zu wirken aufgehört hätte.

11. Man kann dreist annehmen, daß in den meisten Ländern die meisten vorzüglichen Köpfe nicht an ihrer rechten Stelle stehn und daß bei weitem die meisten wirksamen Kräfte von den Landesregierungen nicht so genützt werden, wie sie genützt werden könnten und sollten, weil der Regent keine Gelegenheit hat, sie gehörig kennen zu lernen. Es sey daher auch dieses ein Gegenstand der Gesellschaft, die vorzüglichsten Fälle dieser Art anzumerken, und den Landesherrn vornemlich dann aufmerksam darauf zu machen, wenn sich Gelegenheit findet, verkannten Talenten und Geschicklichkeiten zum Besten des Vaterlandes einen ihnen angemessenern Wirkungskreis zu verschaffen.

12. Will die Regierung irgend eine neue nützliche Einrichtung oder Anordnung treffen, welche dem bisherigen Schlen-

drian zuwider ist, wovon man also vor=aussehen kann, daß sie in der Trägheit und in den Vorurtheilen der Leute man=che große Hinderniß finden werde: so braucht sie die patriotische Gesellschaft auch dazu, die Gemüther auf eine solche heilsame Veränderung, theils durch ihre Zeitschrift, theils durch mündliche Wir=kungen ihrer durchs Land zerstreuten Mit=glieder, gehörig vorzubereiten, und sie zur Annehmung der beschlossenen Neue=rung geneigt zu machen. Wie viel leich=ter, geschwinder und besser würde man auf diese Weise mit mancher, in unsern Zeiten nöthig gewordenen Veränderung zu Stande kommen, als wenn man, wie bisher, in solchen Fällen durch bloße Befehle operiren wollte? —

Da ich nicht die Absicht habe, den Plan zu einer solchen Gesellschaft hier ganz entwickelt vorzulegen, weil man nicht

wissen kann, ob das nicht verlorne Mühe seyn würde: so begnüge ich mich mit einer halben Entwickelung desselben, bis sich etwan eine Wahrscheinlichkeit hervorthut, daß es der Mühe werth seyn werde, ihn völlig auszuarbeiten. Daß übrigens eine solche Gesellschaft, wenn sie in irgend einem deutschen Staate zu Stande käme, ein recht großer Seegen für denselben werden könnte, brauche ich nicht erst zu beweisen.

Aber ist die ganze Idee nicht vielleicht chimärisch? Allerdings, sobald man dabei annimmt, daß er durch phlegmatische, träge und schwerfällige Seelen realisiert werden soll. Aber was zwingt uns, dieses anzunehmen? Ist es nicht eben so möglich, daß ein Mann von etwas mehr als gewöhnlicher Thätigkeit und Klugheit, von etwas mehr, als gewöhnlichem Pa-

triotismus, von etwas mehr als gewöhnlicher Fähigkeit auf die Gemüther der Menschen zu wirken, ein Mann von Ansehn, Kraft und Einfluß die Idee von einer solchen Gesellschaft in ihrer ganzen Gemeinnützigkeit fasse, sich durch die anschauende Vorstellung von dem großen Nutzen derselben erwärme, und hierauf, nicht mit der Gemächlichkeitsliebe, sondern mit einigen eben so thätigen und patriotischen Freunden zu Rathe gehe, um sie auszuführen? Sind nicht so viel andere weit kostspieligere und minder nützliche Verbindungen zu Stande gekommen, sobald irgend ein mit Kraft und Wärme begabter Kopf sich nur etwas lebhaft dafür interessierte? Warum denn diese nicht?

Wie wohlthätig und fruchtbringend für's Vaterland würden die Zusammenkünfte der Mitglieder eines bekannten

Ordens werden, wenn sie, außer ihren sonstigen Arbeiten, auch noch die jetztbeschriebenen Gegenstände zu wesentlichen Zwecken ihrer Versammlungen machten!

Sechstes Mittel:

größere Sorgfalt von Seiten des Staats für die Erziehung der Töchter.

Unter allen Sonderbarkeiten und Mängeln der bisherigen bürgerlichen Verfassungen ist mir zweierlei von jeher ganz besonders aufgefallen; und das ist:

erstlich die große und unverzeihliche Nachlässigkeit, deren sich bisher fast alle Staaten in Ansehung der Erziehung der allerzahlreichsten und nützlichsten, ja fast der einzigen wirklich erwerbenden Classen ihrer Unterthanen — der

— der Bauern und der Bürger — schuldig gemacht haben; und

zweitens die noch größere und fast noch unverzeihlichere Vernachlässigung der gesammten zweiten Hälfte der Menschheit — des weiblichen Geschlechts, besonders in Ansehung der gesitteten Stände.

Käme ein Mondbürger herab auf unsere Erde, und durchwanderte derselbe unsere Städte, Flecken und Dörfer, um etwa die Anstalten zu sehn, welche man zur Bildung und Veredelung der Menschheit hienieden getroffen hat: so würde, sorge ich, das traurige Resultat seiner Beobachtungen ohngefähr folgendes seyn: „so viel ich im Ganzen bemerken konnte, würde er in sein Tagebuch schreiben, scheinen die Staaten auf diesem Planeten, wo nicht es ausdrücklich darauf anzulegen,

gen,

gen, doch wenigstens sehr gleichgültig dabei zu seyn, daß die zahlreichen Classen derjenigen Erdbewohner, welche ihre müßigen, verzehrenden und gebietenden Brüder füttern müssen, so dumm und viehisch als möglich bleiben. Anbelangend den kleinen Theil der höhern Classen, zu deren Ausbildung man verschiedene beträchtliche Anstalten gemacht hat: so scheint man, nach der Art des Unterrichts in den meisten dieser Anstalten zu schliessen, aus einer mir unbegreiflichen Ursache, zur Absicht zu haben, größtentheils nur Pedanten, höchstens Schulmeister und Geistliche zu bilden; und was das weibliche Geschlecht, besonders in den gesitteten Ständen betrift, so scheint es den besagten Staaten gleichviel zu seyn, ob Menschen oder Meerkatzen daraus werden, so wenig bekümmern sie sich darum!“

Aber

Aber weg mit aller Bitterkeit! Die Sache ist zu ernsthaft. Gerührt und mitleidsvoll fordere ich alle unbefangenen und sachverständigen Beurtheiler auf, mir zu widersprechen, wenn sie können, oder, wenn sie dieses nicht können, ihre stärkern Stimmen mit der meinigen zu vereinigen, und für die Millionen unserer vernachlässigten Brüder und Schwestern so lange um Hülfe zu rufen, bis unser vereinigtes Flehn das Ohr und Herz der erhabenen Vormünder der Menschheit erreichen wird, in deren Hände die Vorsehung das Wohl dieser Millionen gelegt hat. Bis dahin laßt uns nicht müde werden, laut zu klagen und zu bejammern, daß die hohe menschliche Natur in den gesammten niedrigen Ständen so tief herabgewürdiget ist und herabgewürdiget bleibt; daß unsere Stadtschulen und Gymnasien, statt in Pflanzschulen brauchbarer, aufgeklärter,

strebsamer und geschickter Geschäftsmänner jeder Art verwandelt zu werden, noch immer die erbärmlich kleine und zugleich lächerliche Hauptbestimmung haben, lateinische und griechische Wortkrämer für ein Land zuzuziehn, worin man weder Latein noch Griechisch, sondern Deutsch redet und deutsche Männer zu deutschen Geschäften braucht; und daß man endlich diejenigen, welche dem Staate seine künftigen Bürger, nicht blos gebähren, sondern auch zum Theil erziehen sollen, diejenigen, von deren Verstande oder Unverstande das ganze innere Hauswesen des Bürgers, also das Centrum seiner glücklichen Wirksamkeit, so wie sein häuslicher Wohlstand, seine häusliche Ruhe und Zufriedenheit größtentheils abhängen, so ganz dem blinden Ohngefähr überläßt, unbekümmert, was dasselbe daraus machen werde — gute, liebevolle Gefährtinnen

oder

oder fantastische Plagegeister des Mannes, verständige Hausmütter oder leichtsinnige Verschwenderinnen, aufgeklärte und einsichtsvolle Erzieherinnen ihrer Kinder, oder unvernünftige Verderberinnen derselben! — Man erlaube mir bei dieser letztern Staatssünde diesmal stehen zu bleiben.

Zweierlei darf ich doch wol ohne Beweis annehmen, nemlich: daß das Wohl des Ganzen von dem Wohl der einzelnen Bürger, und wiederum, daß das Wohl des einzelnen Bürgers größtentheils von dem Weibe abhängt, welches zu seinem Glücke oder zu seinem Unglücke auf immer mit ihm verbunden ward. Also auch angenommen, daß die gesetzgebende Macht sich nur um das Ganze, nicht um das Einzelne zu bekümmern habe, und angenommen, daß der Staat nur für die

Glückseeligkeit seiner Bürger, nicht auch für die Glückseeligkeit seiner Bürgerinnen sorgen dürfe: so ist es ja doch klar und augenscheinlich, daß das Eine ohne das Andere unmöglich geschehen könne. Die Glückseeligkeit eines jeden einzelnen Mannes ist in den Händen seines Weibes; und das Wohl des Ganzen ist entweder gar nichts, oder es ist die Summe von Glückseeligkeit, welche aus dem Wohlseyn einzelner Bürger erwächst. Das Wohl des Ganzen also, worauf beruhet es am Ende? Wo nicht ganz, doch großentheils auf — der Erziehung und Ausbildung des Weibes!

Man erstaune über die Handgreiflichkeit dieser Folge, noch mehr aber darüber, daß selbst unsere weisesten und besten Regenten eine so flachliegende Wahrheit bis auf diesen Tag, wo nicht übersehn, doch wenigstens ihr gemäß zu handeln vernach-

läſſiget haben! Denn wo iſt der deutſche Staat, welcher zur Unterweiſung und Erziehung ſeiner Bürgerinnen, beſonders der aus den geſitteten Ständen, irgend eine allgemeine zweckmäßige öffentliche Veranſtaltung getroffen hätte? Ich ſuche ihn vergebens. Denn, daß die Töchter unſerer Bauern und Handwerksleute zugleich mit den, der Unwiſſenheit und Rohheit preisgegebenen Knaben dieſer Stände heerdenweiſe in eine und eben dieſelbe höchſt unzweckmäßig eingerichtete Volksſchule getrieben werden, um erbärmlich leſen, allenfalls auch erbärmlich ſchreiben und einen unverſtändlichen Catechismus erbärmlich herplappern zu lernen — das wird man doch wol nicht eine vernünftige Unterweiſung und eine zweckmäßige Erziehung nennen wollen? Ferner, daß etwa hie und da eine franzöſiſche Putzhändlerin, der es in ihrem Vaterlande nicht glücken

wollte, oder ein gewesenes Kammermädchen mit etwas französischem Caquet sich, in Ermangelung eines bequemern Nahrungszweiges, beigehen lassen, das Schild der Erziehung auszuhängen und dem Staate trefliche Bürgerinnen von ihrem Machwerke zu verheissen: — das, hoffe ich, wird man doch nicht öffentliche zweckmäßige Anstalten nennen wollen? Oder glaubt man endlich, mir die Mädchenwaisenhäuser und die wenigen Mädchenschulen, denen etwan ein Cantor oder ein Schulmeister vom gewöhnlichen Schlage vorgesetzt ist, entgegenstellen zu dürfen; so frage ich: sind diese denn wirklich schon das, was sie seyn sollten? Und wenn sie es wären, sind es allgemeine Anstalten für alle Stände? Auch für die gesitteten und verfeinerten Stände?

Es ist also, wie ich sagte: der Staat hat sich bis auf diesen Tag um die ganze

eine Hälfte seiner Unterthanen, von der die Glückseeligkeit der ganzen andern Hälfte abhängt, so gut als gar nicht, wenigstens in einem höchstunzureichenden Grade bekümmert, und er hat sich durch diese Verabsäumung sowol an sich selbst im Ganzen, als auch an dem Wohl eines jeden ihm angehörigen Individuums auf eine unverantwortliche Weise stark versündiget.

Denn man erwäge doch nur, welch einen beträchtlichen Theil der menschlichen Gesellschaft dieses so sehr vernachlässigte Geschlecht ausmacht — grade die Hälfte! Man bedenke ferner, welch einen starken Einfluß die Mütter auf die Erziehung ihrer Kinder, auf die frühe Gewöhnung derselben zur Ordnung oder zur Unordnung, zum Fleiß oder zur Faulheit, zur Sparsamkeit oder zur Verschwendung, zu allen andern moralischen und politischen Tugenden oder Untugenden — also auf den ganzen

zen Nationalcharacter und auf die Nationalglückseeligkeit haben! Man überlege endlich, wie sehr eine gute Frau die glückliche Geschäftigkeit ihres Mannes beleben und befördern, ein böses Weib hingegen auch den kraftvollsten, geschicktesten und indüstriösesten Mann durch häuslichen Verdruß und Gram in seinen nützlichsten Verrichtungen stören, *) an Leib und Seele schwächen, und nach und nach unmuthig und unthätig machen, wo nicht gar vor der Zeit ins Grab bringen könne! Man überlasse sich einige Augenblicke diesen und ähnlichen Betrachtungen, die ich hier nicht häufen mag, um nicht weitläuftig zu werden; und man wird die besagte Staatssünde in ihrer ganzen auffallenden Größe erkennen.

*) Könnte man die Kräfte und die Zeit berechnen, welche durch eheliche Zänkereien im Staate jährlich verloren gehen, man würde über die Summe erstaunen!

Die Sache ist von großer und dringender Wichtigkeit. Ich glaube daher, daß der nachstehende Aufsatz meines Freundes, dem das, was ich jetzt gesagt habe, nur zur Einleitung dienen sollte, hier an seinem rechten Orte stehe und der Aufmerksamkeit unserer weisen und guten Fürsten in hohem Grade würdig sey.

Hier ist er nunmehr selbst!

Ueber die Nothwendigkeit der Anlegung öffentlicher Töchterschulen für alle Stände

Eine Beilage

von

Stuve.

Man ist in unsern Zeiten ziemlich allgemein davon überzeugt, daß sowol die Vollkommenheit, Glückseeligkeit und Brauchbarkeit der einzelnen Menschen, als der Flor und Wohlstand ganzer Staaten von der Erziehung der Jugend abhängen. Man gestehet ohne Widerspruch ein, daß der Mensch das ist und wird, was die Erziehung aus ihm macht. Diese Ueberzeugung ist, sage ich, fast allgemein, und nicht mehr das Eigenthum einiger Wenigen — sie ist verbreitet unter alle Stände und Classen der Menschen, und ist selbst bis zu den Höfen und bis zu den Thronen der Fürsten gedrungen.

Das Uebel ist nur, daß man bei der bloßen Anerkennung dieser allgemeinen Wahrheit so im Allgemeinen häufig stehen bleibt — daß man sie in der Anwendung nicht immer deutlich und lebhaft genug denkt, und noch weit weniger ein vereintes ernstliches Bestreben zeigt, einer so großen Ueberzeugung würdig und gemäß zu handeln. Häufig ist dies der Fall noch, ohnerachtet man den Ernst und Eifer, mit dem nicht nur einzelne Privatpersonen in unsern Zeiten für die Bildung ihrer Kinder, sondern auch mehrere, insonderheit deutsche Regenten für die Bildung ihrer jungen Unterthanen sorgen, nicht ohne Ungerechtigkeit verkennen kann. Aber ich glaube, ohne alle Unbilligkeit gegen unser Zeitalter, behaupten zu dürfen, daß man im Ganzen immer noch weit ernsthafter und sorgfältiger über die wirklich anwendbare Verbesserung der Erziehung nachdenken, und vorzüglich in der Ausführung des aner-

kannten Guten viel eifriger und treuer zu Werke gehen muß.

Diese allgemeine Betrachtung könnte mir zu einer gar großen Menge von Bemerkungen, Vorstellungen und Wünschen als Einleitung dienen, — ich will mich aber auf Einen bestimmten Hauptpunct einschränken, der mir durch die Unterredung mit einigen verständigen, für das Wohl ihrer Kinder zärtlich besorgten Eltern grade in diesen Tagen vorzüglich wichtig geworden ist.

Ich glaube und behaupte nemlich, daß man in unsern Zeiten die zweckmäßige Erziehung und Ausbildung des weiblichen Geschlechts immer noch gar zu sehr vernachlässigt und verabsäumt, und es scheinet mir daher wichtig und nützlich, hierüber einige Betrachtungen anzustellen, und einige gutgemeinte überdachte Vorschläge zu thun.

Man siehet leicht von selbst ein, daß ich von einer allgemeinen guten Erziehung des weiblichen Geschlechts in einer ganzen Stadt oder in einem ganzen Lande rede; daß ich öffentliche weise und zweckmäßige Anstalten zur Bildung der Mädchen verlange.

Ich fürchte fast, daß mancher meiner Leser diesen im Allgemeinen geäußerten Wünschen und Foderungen einige allgemeine Einwürfe in Gedanken entgegensetze, die ich mir daher lieber gleich selbst machen und zu beantworten suchen will.

Man glaubt und behauptet nemlich nicht selten, daß das weibliche Geschlecht keiner so sorgfältigen absichtlichen Ausbildung bedürfe, ja dieselbe nicht einmal haben müsse.

Sollte das im Ernst sich so verhalten? Hat die weibliche Seele keine Empfänglichkeit für eine weise Ausbildung

und Vervollkommnung? Hat sie nicht die gerechtesten Ansprüche an die natürlichen reinen geistigen Freuden des Lebens und eine wahre menschliche Glückseeligkeit, deren man ohne eine vernünftige planmäßige Erziehung und Belehrung entweder gar nicht, oder nur in viel minderem Grade theilhaftig werden kann? Soll das Weib nicht eine vernünftige Freundin ihres Mannes, eine einsichtsvolle geschickte Hausfrau, eine weise sorgfältige Mutter, eine angenehme unterhaltende Gesellschafterin werden? Wünschen, wollen wir Männer das nicht alle?

Und — können sie das so durch den Zufall, ohne absichtliche planmäßige Anleitung, Unterweisung und Bildung werden? *) Für den, der ernsthaft über eine

*) Ich kann nicht unterlassen, um allem Mißverstande, der mir hier insonderheit sehr unangenehm seyn würde, vorzubeugen, zu

eine, so wichtige Sache denkt und spricht, bedarf es keiner Gründe, keiner Worte weiter.

Aber,

zu sagen: daß niemand stärker als ich die einseitige, verkehrte und der weiblichen Bestimmung zuwider seyende Ausbildung und Verfeinerung des andern Geschlechts mißbilligt. Ich tadle es von ganzem Herzen und mit lebhaftem Unwillen, wenn man bei der Erziehung der Mädchen es darauf anlegt, daß sie Virtuosinnen, Künstlerinnen, Gelehrte, Philosophinnen, abstracte Denkerinnen — ja wol gar Dichterinnen werden sollen, oder wenn man es nur veranlaßt, daß sie irgend etwas dergleichen werden können. Ich hasse an einem Frauenzimmer die Lesewuth, die übertriebene Verfeinerung und die Ueberspannung der Ideen und Empfindungen, selbst der moralischen, die eitle lästige Sucht über gelehrte wissenschaftliche Dinge zu raisonnieren und zu disputieren, alle glänzende, prahlende und auszeichnende Eigenschaften, wodurch sie

die

Aber, wird man vielleicht denken und sagen, die Töchter müssen lediglich durch die Mütter nach ihnen und von ihnen gebildet werden.

Vor-

die besondere Aufmerksamkeit der Welt auf sich zieht, ihrer eigentlichen und nächsten Bestimmung untreu wird, und in Gefahr geräth, in den unabsehlichen Abgrund der Eitelkeit, aus dem so wenig, als aus den Tiefen der Hölle, Rettung ihres Heils möglich ist, zu versinken.

Ein Mädchen muß einen gesunden schlichten Verstand, ein unverdorbenes richtiges moralisches Gefühl, einen freien Sinn für das Schickliche und Gefallende, ein frohes fröhliches unschuldvolles Herz haben; sie muß wirthschaftlich und häuslich seyn, ihre Bestimmung und ihre Glückseeligkeit in eine stille unbemerkte nützliche Thätigkeit, und in die Beglückung und Erheiterung ihres häuslichen und Familienzirkels setzen, und eine sanfte wahre Bescheidenheit muß ihrem ganzen Werthe

den

Vortreflich — sobald die Mutter ihren Töchtern Muster seyn kann und seyn will — sobald sie dabei die Zeit hat, sich ihrer Unterweisung und Bildung ganz zu widmen, alle die dazu nöthigen Talente besitzt und alle übrigen Umstände in ihrer Gewalt hat — so ist sie die beste, die natürlichste Lehrmeisterin und Erzieherin derselben, und ich preise sie, ihren Mann und ihre Kinder glücklich.

Aber ist der Fall gewöhnlich, daß eine Mutter in Grundsätzen und Gesinnungen und zugleich in Kenntnissen und Geschick-

lich-

den milden Glanz geben, der aller Herzen unwiderstehlich gewinnt, und keines Auge verblendet, keines Verstand bethöret. Dann wird sie eine glückliche und beglückende Gattin, eine thätige weise Hausfrau und eine Mutter werden, die durch die vereinte Kraft der besten Lehren und des besten Beispiels ihre Kinder nach sich bildet, und sie so für sich selbst glücklich und der Welt nützlich macht.

lichkeiten ihren Töchtern Muster seyn kann? Hat die in vieler andern Rücksicht beste vortreflichste Mutter auch immer das Talent, das eine eigentliche Lehrerin haben muß? Und wäre das alles auch; so bedenke man, was eine Hausfrau, vorzüglich bei einer großen weitläuftigen Haushaltung, für mannichfache Geschäfte, Pflichten und Zerstreuungen hat, wie wenig Zeit sie dabei übrig behält, für die Unterweisung und Anlehrung ihrer Töchter zu sorgen, zumal wenn deren mehrere und von verschiedenem Alter sind. Auch hier darf ich mich in keine weitere Ausführlichkeit einlassen und es liegt am Tage, daß zu unsern Zeiten es nur eine Ausnahme ist, wenn insonderheit in den feinern oder höhern Ständen eine Mutter die einzige Erzieherin und Lehrerin ihrer Töchter ist, und mit Recht seyn kann.

Was ist nun also in den meisten und gewöhnlichsten Fällen zu thun?

Die Mutter kann eine unverheirathete Person als Erzieherin oder Lehrerin ihrer Kinder zu sich ins Haus nehmen. Das ist in mancher Rücksicht ein ganz guter Vorschlag — aber

1) ist er wegen des Aufwands nur in wenigen Fällen thunlich;

2) hält es bekanntlich sehr schwer, eine Person zu erhalten, welcher man mit voller Zuversicht seine Kinder anvertrauen kann;

3) versteht eine solche Person, wenn sie in ihrer Art auch noch so gut ist, doch sehr selten alles das gehörig und vollkommen genug, was ein junges Mädchen in unsern Zeiten lernen und wissen muß. Insonderheit wird sie höchst selten gewisse Theile des Unterrichts z. B. in der Religion, der Naturkenntniß, im Schreiben und Rechnen (die am füglichsten

immer

immer von Männern ertheilet werden) zu übernehmen im Stande seyn;

4) Hat die Sache, wie bekannt, so viele häusliche Unbequemlichkeiten, und so manche an und für sich wol nur zufällige, aber doch gar zu gewöhnliche üble Folgen (die ich nicht weitläuftig auseinandersetzen kann und mag) daß eine verständige Mutter sich nur sehr ungern dazu entschließt.

Was ist denn aber anzufangen, da diese Auskunft so selten anwendbar ist, und so viel Unvollkommenheit und Schwierigkeit mit sich führet?

Man entfernet die Töchter ganz aus dem elterlichen Hause, bringt sie in eine sogenannte Pensions- oder Erziehungsanstalt, wo in allen weiblichen Kenntnissen, Künsten und Geschicklichkeiten von mehreren geschickten Lehrern und Meistern beiderlei Geschlechts ein vollkommner Unterricht ertheilet wird.

Ja, das klingt ganz vortreflich — aber wie wenige, selbst wohlhabende Eltern sind im Stande die Kosten, die in einer solchen Anstalt erfordert werden, zu bestreiten?

Und — aufrichtig und freimüthig über die Sache gesprochen, so halte ich von allen den **großen**, noch so berühmten und gepriesenen Pensionsanstalten ganz ungemein wenig. Ich halte sehr wenig von großen Erziehungsanstalten für das männliche Geschlecht, aber noch weit weniger von denen für das weibliche. Ich will meine Gründe sagen, und man prüfe sie unpartheiisch — ich habe keine andere Absicht, als durch die Erregung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens über eine so wichtige Sache, etwas Gutes zu befördern — ich sage daher frei meine Meinung und wünsche und erbitte mir eine eben so freie Erwägung und Beurtheilung.

Zuerst könnte ich mich auf die Erfahrung berufen; aber weil das in diesem Falle eine mißliche und gefährliche Sache ist, so muß und will ich lieber davon ganz abstehen — jedoch meinen Lesern ihr eignes, auf Beobachtung und Kenntniß der Welt gegründetes Urtheil frei stellen. Ich nehme also meine Gründe wider die Pensionen aus der Natur und Einrichtung einer solchen Anstalt selbst her.

Ist es nicht zuvörderst ein großes und wichtiges Uebel bei allen Pensionen, daß die Kinder gänzlich und oft viele Meilen weit aus dem elterlichen Hause, der Gesellschaft und der Aufsicht der Eltern entfernt leben? Wie ungemein viel natürliches, reines edles Vergnügen verliehren Eltern, wenn sie ihre Kindern nicht um sich haben? Wie viel süße Freude des jugendlichen Alters verliehren die Kinder, da ihnen kein Mensch den Verlust des

Genußes elterlicher Zärtlichkeit ersetzen kann? Dabei ist es unvermeidlich, daß die Kinder einen großen Theil der vollen Zutraulichkeit, Offenheit und Anhänglichkeit an ihre Eltern verliehren müssen, wenn sie Jahre lang aus ihrer Gesellschaft entfernt sind.

Auch lernen Eltern ihre Kinder gar nicht recht kennen, wenn sie zumal in dem Alter, in dem die Seelenkräfte und der Character sich zu entwickeln und zu bilden anfangen, ihnen Jahre lang selten oder gar nicht vor Augen kommen, eben so wenig lernen die Kinder ihre Eltern kennen.

Wie viel Ueberwindung es verständigen Eltern kosten, wie viel zärtliche Besorgniß und ängstliche Unruhe es ihnen machen muß, ihre Kinder, und ganz vorzüglich ihre Töchter, irgend einem andern Menschen ganz anzuvertrauen und lediglich

lich zu überlassen, denke ich mir wenigstens sehr lebhaft. Wie genau müßte man alle die Menschen kennen, deren Grundsätze, Beispiele, Absichten und Rechtschaffenheit auf die Geistes- und Characterbildung unserer Kinder einen so wichtigen Einfluß haben werden, wenn man nur einigermaßen in einem solchen Falle ruhig und ohne ängstliche Sorge seyn sollte!

Ich darf nicht weitläuftig auseinandersetzen, wie ungemein leicht eine weibliche Seele, vorzüglich in den Jahren, in welchen man die Mädchen gewöhnlich fremden Händen zu übergeben pflegt, eine falsche Richtung und Stimmung annehmen kann, wie leicht sie in Gefahr ist verwahrloset zu werden, wie leicht insonderheit gewisse Empfindungen und Begierden, die schon an und für sich, auch ohne strafbare Befriedigung, sie so höchst unglücklich machen können, in ihr erregt

werden, wie viel Ernst, Weisheit und Vorsicht, die man fast nur von einem Mutterherzen und eines Vaters aus Menschen- und Weltkenntniß entspringenden Sorgfalt erwarten kann, erfordert werden, um ein Mädchen in unsern Zeiten unschuldig und tugendhaft zu erhalten.

Aber ich will die an Verstand und Herzen vortrefflichste Erzieherin zur Vorsteherin einer solchen Pensionsanstalt annehmen; ich will ihr die edelsten, uneigennützigsten Absichten, ich will ihr die zärtliche Liebe und Sorgfalt der besten Mutter, und die einsichtsvolle Fürsorge des klügsten Vaters geben, und ich behaupte doch, daß eine große weibliche Erziehungsanstalt, selbst unter diesen idealischen Umständen, nichts taugt.

Es ist ganz ausgemacht, daß eine große Anzahl junger Leute, vorzüglich wenn sie nicht von der frühesten Jugend

an eine sehr gute gleichförmige Erziehung genossen haben, und man auf diese Art wegen ihrer Gesinnungen und Gewohnheiten in etwas gesichert ist, durch das stete vertraute Zusammenleben einander verführt oder verdirbt. Das Gute, was die eine oder andere unter einen Haufen Mädchen hat, verbreitet sich viel schwerer und viel weniger, als das Böse, und wird weit seltner Ton unter der ganzen Gesellschaft.

Das ist ein Grundsatz, der sich so leicht aus der Natur der menschlichen und jugendlichen Seele erklären und beweisen läßt, der durch die Erfahrung so sehr bestätigt wird, daß ich mich nicht ausführlicher darüber auslassen darf. Es ist daher ein durchaus nothwendiges Erforderniß einer guten Erziehung, daß Kinder ja nicht blos und mit keiner zu großen Anzahl anderer Kinder im täglichen und

häuslichen Umgange leben, sondern stets musterhafte Erwachsene zu Vorbildern ihres ganzen Verhaltens, zu Freunden, Vertrauten und Gesellschaftern haben.

Jeder siehet ferner leicht von selbst ein, wie wenig eine sorgfältige und genaue Characterkenntniß und eine derselben gemäße Behandlung der Kinder Statt finden kann, wenn ihre Anzahl zu groß ist und noch dazu eine stete Abwechselung derselben vorgehet, immer neue Ankömmlinge der Abgegangenen Stelle ersetzen. Es ist unvermeidlich, daß die Kinder in einer solchen Anstalt nach gewissen allgemeinen Maximen und Regeln, die oft der eigenthümlichen Characterbeschaffenheit eines einzelnen Mädchens durchaus zuwider sind, behandelt werden.

Dazu kommt noch, daß auch die mit den vorzüglichsten Talenten und den herrlichsten Grundsätzen und Gesinnungen ausge-

gerüstete Erzieherin bei den mannichfachen unvermeidlichen Verdrießlichkeiten, die in einer solchen Lage so häufig vorfallen, sehr oft die zu einer glücklichen Erziehung durchaus nöthige gute Laune und Gemüthsheiterkeit bei sich vermissen und entbehren wird. Ihre Untergebenen werden daher auch leicht eine Art von Abneigung, Unzutraulichkeit und Verstellung gegen sie annehmen, da die Empfindungen der eigentlichen kindlichen Liebe und Ergebenheit die widrigen Eindrücke, die ein solches verdrießliches äußeres und mürrisches Wesen bei ihnen verursacht, nicht überwinden können, wie das in dem Verhältnisse gegen eine zärtlichgeliebte Mutter weit eher und größtentheils der Fall seyn wird.

Aber was nun bei der Pensionserziehung noch das allerübelste ist, so fallen bei derselben alle die häuslichen und famili-

lieri=

lierischen Verhältnisse, nebst den daraus entspringenden und dadurch veranlaßten Empfindungen und Gesinnungen fast ganz weg — und lieber Gott! was ist das für ein unnatürlicher Zustand für eine Mädchenseele? Da wird denn das junge Herz mit einer Menge ganz anderartiger Gefühle, Wünsche, Neigungen und Freuden angefüllt — denn leer kann es doch einmal nicht bleiben. Putzliebe, Eitelkeit, Hang zu Zerstreuungen und Lustbarkeiten, Unterhaltung mit fantastischen und romanhaften Erwartungen und Hofnungen, Tändeleien, Possen, Eroberungssucht — allenfalls eine schwärmerische überspannte Freundschaft mit einem andern Mädchen, nehmen den Platz der natürlichen, häuslichen Beschäftigungen und Freuden, der Eltern, Geschwister und Verwandten Liebe ein, u. s. w.

So wie der Geschmack am häuslichen Leben und den Familienfreuden wegfällt,

so

so fällt auch natürlich die Bildung dafür weg. An eigentliche wirthschaftliche Beschäftigung der Mädchen kann ja in einer großen Pension gar nicht gedacht werden — man siehet, es giebt dazu keine Veranlassung, keine Gelegenheit. Nun denke man sich ein Mädchen, die so grade in dem Aufkeimen ihrer Neigungen und in dem Anfange der Ausbildung ihrer körperlichen und geistigen Kräfte und ihres Characters, ihrer eigentlichen Bestimmung und ihrem ganzen künftigen Empfindungs- und Wirkungskreise entzogen wird — kann das zweckmäßig, kann das wohlthätig seyn?

Was für Unbequemlichkeiten die Einsperrung einer großen Menge Menschen in Ein Haus hat, daß z. B. mehrere in Einem Zimmer schlafen müssen u. s. w. darf ich nicht einmal erwähnen.

Aber

Aber — so wenig man häufig darauf zu achten scheint, so aufmerksam glaube ich meine Leser darauf machen zu müssen — wie ist es möglich, daß die Gesundheitskraft und Blüte eines Mädchens in einer solchen Anstalt erhalten wird? Es ist ja gar nicht möglich, für mannichfache häufige und abwechselnde Bewegung zu sorgen, und diese ist doch für die Jugend beiderlei Geschlechts die unumgängliche Bedingung und das einzige Mittel dem Körper Blüte, Kraft und Stärke zu geben.

Eigentliche körperliche Arbeit findet gar nicht Statt, etwa dann und wann die Woche einmal ein steifer armseeliger Spatziergang will die Sache gar nicht ausmachen. Und — liebe theure Freunde, es ist und bleibt doch für Mann und Weib die Gesundheit aller Güter des Lebens erstes und unentbehrlichstes.

Nimmt

Nimmt man zu allem dem bisher Gesagtem noch hinzu, daß die großen Pensionsanstalten gewöhnlich in großen Städten angelegt sind: so wird einem jeden weisen weltkundigen Leser von selbst einleuchten, daß fast alle angegebene Unzweckmäßigkeiten und üble Folgen grade dadurch noch einmal so übel und nachtheilig werden.

So sehr ich mich nun wider die sogenannten Pensionsanstalten erkläret habe, und so wahr und triftig mir meine Gründe dagegen zu seyn scheinen: so muß ich doch noch von einer Art von Pensionen reden, die das Meiste von dem Nachtheiligen, welches ich angeführt habe, weniger oder gar nicht trift.

Der Fall ist nemlich, wenn eine weibliche Person von bewährter Moralität und Geschicklichkeit einige, drei bis höchstens fünf oder sechs Mädchen gleichsam als eigene

Kinder annimmt und sie ganz so behandelt, sie durchaus in das häusliche Verhältniß setzt, an wirthschaftlichen Geschäften Theil nehmen läßt, und zugleich Zeit und Gelegenheit hat, für ihre übrige Ausbildung zu sorgen und sorgen zu lassen.

So eine Anstalt kann für ganz verweisete oder mutterlose Kinder, oder auch für solche, deren Eltern hinreichende Gründe haben, sie von sich zu entfernen, ungemein wohlthätig und ersprießlich seyn — sie ist die einzige empfehlenswürdige Art von Erziehungsanstalten, weil in ihr häusliches und familierisches Leben, und wenigstens viele daraus entspringende und damit verbundene Verhältnisse, Empfindungen, Geschäfte und Pflichten auf eine oder die andere Art Statt haben, oder wenigstens einigermaßen ersetzt und nachgeahmt werden können. Die Nothwendigkeit und Wichtigkeit von Erziehungsan-

anstalten dieser Art erhellet insonderheit daraus, daß so sehr viele Eltern aus den vornehmen Ständen entweder an und für sich, oder durch ihre Lebensart und Verhältnisse unfähig sind, ihre Kinder selbst vernünftig zu erziehen. Der Hang nach sinnlicher Lust und steten Zerstreuungen, die Weichlichkeit, die Eitelkeit und Prachtliebe, die die Haupt- wo nicht einzigen Leidenschaften eines großen Theils unserer modischen vornehmen Damen ausmachen, verstatten ja den natürlichsten und edelsten weiblichen Empfindungen und Beschäftigungen nur wenig oder gar keinen Platz. Eine Frau von Welt und nach der Mode muß aufhören Mutter und Hausfrau zu seyn; denn sie lebt ja nicht für ihren Mann, für ihr Haus und ihre Kinder! Solche Damen haben immer noch ungewöhnliches Verdienst, wenn sie sich lebhaft genug überzeugen, daß es bei ihrer Art zu denken und zu leben ein Unglück

für ihre Kinder seyn würde, wenn sie sich nach ihnen bildeten, und von ihnen erzogen würden, und wenn sie weise und sorgfältig genug sind, eine fremde Person aufzufinden und zu wählen, die es würdig ist, ihren Kindern das zu seyn, was sie ihnen selbst nicht seyn können oder nicht seyn wollen.

Man siehet es wol deutlich genug, daß ich die Entfernung der Kinder aus dem elterlichen Hause immer nur für ein nothwendiges Uebel ansehe, daß ich's auf's Aeußerste mißbillige, wenn Mütter nicht alles thun, anwenden, verläugnen und aufopfern, um ihren Kindern das zu seyn, was sie ihnen seyn sollen und seyn können — daß ich eine Mutter, die ihrer ersten wesentlichsten Pflicht, und der reinsten süßesten Freude, welcher sie fähig ist, um eitler rauschender Vergnügungen willen entsagt, mit jedem rechtschafnen Manne be=

bedauern und verachten muß. Aber was hilfts? wir müssen die Welt nehmen wie sie ist, und die Uebel, die wir nun einmal nicht abändern können, zu so geringen Uebeln zu machen suchen, als möglich ist. Darum habe ich jene mir am besten scheinende Art von Erziehungsanstalten in solchen traurigen Fällen und bei verweiseten Kindern anempfohlen.

Durch diesen Vorschlag wird aber nur für einen sehr geringen Theil der weiblichen Jugend in einer Stadt oder in einem Lande gesorgt — was soll nun aus dem übrigen bei weitem größern Theile werden, dessen Mütter nicht alles das, was zur zweckmäßigen Belehrung und Ausbildung eines Frauenzimmers gehört, bestreiten können, wenn sie auch gewissenhaft und edel genug sind, sich die Erziehung ihrer Kinder zu ihrem ersten und vorzüglichsten Geschäfte zu machen? Für diese bleibt

kein andrer bequemer mehr zweckmäßiger und in allem Betracht vorzüglicherer Weg übrig, als sie in recht gute öffentliche Mädchenschulen zu schicken. Dabei haben Eltern und Kinder das große Vergnügen, daß sie in dem natürlichen häuslichen und Familienverhältnisse zusammenbleiben. Die Kinder sind nur einige Stunden des Tages, und zwar die Zeit, in welcher eine Mutter die zugleich Hausfrau ist, sich am wenigsten um sie bekümmern kann, aus dem elterlichen Hause entfernt. Die Eltern können also beide die genaueste sorgfältigste Aufsicht auf ihre Kinder haben, tägliche Zeugen und Beförderer ihrer Ausbildung und ihrer Zunahme an jeder Art von Vollkommenheit seyn. Die Mutter kann die Tochter zu wirthschaftlichen Geschäften, so wie sie dem kindischen und jugendlichen Alter angemessen sind, anführen und anhalten, ihr Geschmack daran einflößen und ihr die nöthige Geschick-

lichkeit dazu mittheilen. Das Mädchen wird von Jugend auf mit allen den unendlich mannichfaltigen Auftritten des häuslichen Lebens bekannt und vertraut, und nimmt in stärkerem und minderem Grade Theil daran, je nachdem es sein Alter, sein Verstand oder die Umstände erlauben. Dadurch wird dann von selbst seine ganze Art zu empfinden, zu denken und zu handeln gehörig eingeleitet und bestimmt, so wie es für das menschliche Leben und die weibliche Bestimmung nöthig und gut ist. Ueberspannte chimärische Empfindungen und Vorstellungen, zu denen die junge Seele überhaupt und vorzüglich die weibliche, so viel natürlichen Hang hat, können nicht aufkommen bei den täglichen Erfahrungen von der wirklichen Welt, und den mannichfachen nützlichen Beschäftigungen, wozu das häusliche Leben so viel Veranlassung giebt. Alles, was das Mädchen Wahres und

Gutes in der Schule hört und lernt, und was es in nützlichen ihm empfohlnen Büchern liest, wird ihm in den Vorfällen des Lebens und durch seine Erfahrung verständlich, anschaulich und anwendbar, und auf diese Art wird es zum Verstehen des Schulunterrichts wiederum geschickter.

Wie unbeschreiblich vortheilhaft für Kinder ein gemeinschaftlicher Unterricht mit mehreren ihres Alters ist, liegt aus Vernunftgründen und Erfahrung klar am Tage. Der bloße Umgang mit andern Kindern unter einer sorgfältigen weisen Aufsicht ist unendlich vortheilhaft für die Verstandes- und Characterbildung — dazu kommen die Erregung des Wetteifers, die Gewöhnung an Ordnung und Regelmäßigkeit und so manche andere gute Folgen des gemeinschaftlichen öffentlichen Unterrichts — so daß man unmöglich seinen großen Werth und seine Vorzüge vor dem Privatunterrichte verkennen kann.

Zu

Zu dem allen nehme man nun noch die geringen Kosten, die die Theilnehmung an dem öffentlichen Schulunterrichte verursacht, und den wichtigen Umstand, daß selbst junge Mädchen, die Zeit, die sie außer der Schule in dem elterlichen Hause zubringen, in häuslichen und wirthschaftlichen Geschäften allerlei nützliche Dienste leisten können, und so urtheile man, ob es nicht die zweckmäßigste und beste Art der Mädchenerziehung ist, wenn sie außer einer guten häuslichen Aufsicht und Bildung an dem öffentlichen Unterrichte in einer wohleingerichteten Schule Theil nehmen?

Die meisten meiner Leser werden gewiß mit mir diese Frage bejahen — mir aber vielleicht einstimmig eine andere vorlegen, die ich freilich, leider! nicht zu beantworten weiß.

Man wird mich nemlich in Gedanken auffodern, zu sagen, wo die guten Mädchen-

chenschulen sind, wohin verständige Eltern ihre Töchter mit gutem Gewissen schicken können und sollen; und ich kann darauf nicht anders antworten, als: ich weiß keine. Damit will ich nun keinesweges sagen, daß es deren überall keine giebt — nein, ich sage nur, daß ich keine kenne, und wenn ich zugleich behaupte, daß es ihrer im Ganzen gewiß wenige giebt, so fürchte ich mich nicht, zu irren. *)

Ich

*) Da ich diese Blätter eben in die Presse schicken will, und sie zu dem Ende noch einmal durchlese, glaube ich mich verpflichtet, erklären zu müssen, daß ich mir von der Töchterschule des hiesigen großen Waisenhauses, nach einer öffentlichen Prüfung, der ich gestern beigewohnet habe, zu urtheilen, manches Gute verspreche.

Auch erinnere ich mich bei dieser Gelegenheit mit vielem Vergnügen der Potsdammschen Garnisonschule, die für Kinder beiderlei Geschlechts ist und viel Vortref-

Ich will angeben wie, meiner Einsicht nach, gute öffentliche Mädchenschulen beschaffen seyn müssen, und daraus wird, wie ich glaube, zweierlei von selbst erhellen:

1) daß wir solcher wenigstens nicht viele haben, und

treffliches hat. Dabei kann ich es mir denn auch nicht versagen, öffentlich meine innige lebhafte Freude an den Tag zu legen, über die Aeußerung des so allgemein verehrten und geliebten Königs Friedrich Wilhelm, die ich eben in den Berliner Zeitungen lese. Es stehet nemlich da, daß dieser edle Monarch gleich in den ersten Stunden nach seiner Thronbesteigung erklärt habe, daß Er sich die Erziehung der Soldatenkinder vorzüglich würde angelegen seyn lassen. Blos aus dieser einzigen unter solchen Umständen gegebenen Erklärung würde ich mir ungemein viel für die Verbesserung der öffentlichen Erziehung in den Preußischen Staaten versprechen.

2. daß sie von äußerster Wichtigkeit, Nothwendigkeit und Nützlichkeit sind.

Gute öffentliche Mädchenschulen nenne ich im Allgemeinen solche, worin die Jugend des andern Geschlechts in allem dem, was zu ihrer Ausbildung und Bestimmung gehört, auf eine zweckmäßige Art belehrt und geübt wird, so weit solches die Einrichtung einer öffentlichen Schule und bloßen Lehranstalt verstattet. Aus dieser Erklärung leuchtet von selbst ein, daß man bei der Belehrung und Bildung der Kinder in diesen Schulen auf Geschlecht, Alter, Stand, künftige Lebensart und bürgerliche Bestimmung Rücksicht nehmen müsse.

Daraus folgt wieder:

1) daß die Mädchenschulen nicht zugleich Knabenschulen seyn können. Die Vermischung der Kinder beiderlei Geschlechts

schlechts in öffentlichen Schulen hat so mannichfache, in die Augen fallende Unbequemlichkeiten und Unschicklichkeiten, daß ich nicht nöthig habe, ein Wort weiter über die Sache zu verlieren.

2) daß die Mädchen nach Verschiedenheit ihres Alters und ihrer Kenntnisse und Geschicklichkeiten in Classen vertheilt werden müssen, kleine und große, junge und alte nicht zusammen in einer Classe unterrichtet werden können.

3) daß Kinder aus niedern und vornehmen Ständen, sobald sie zu gewissen Jahren gekommen sind, wenigstens nicht durchaus einerlei Unterricht und Anleitung haben dürfen.

4) daß in öffentlichen Mädchenschulen nicht blos für die Ausbildung des Verstandes, die Mittheilung gewisser

Kennt=

Kenntnisse und die sittliche Veredelung gesorgt werden muß, sondern daß es auch darauf ankommt, den Kindern allerlei mechanische körperliche, nützliche Fertigkeiten und Geschicklichkeiten zu verschaffen.

Die ganze Schulzeit muß also auf eine weise Art zur Erreichung dieser beiden Hauptzwecke genutzt und vertheilt werden. Die Frage wird nun seyn: was in den öffentlichen Mädchenschulen überhaupt gelehret werden soll und kann? Ich will versuchen, solches nach meiner Einsicht anzugeben, und will zuerst sagen, welche Bildung, welche Kenntnisse und Geschicklichkeiten ich für alle weibliche Wesen in allen Ständen nöthig erachte.

Uebung und Schärfung der Sinneskraft; Beförderung der Aufmerksamkeit; Erweckung und Bildung des gesunden Menschenverstandes, und des natürlichen

sittlichen Gefühls; Beförderung des richtigen Verstehens der Sprache und der Fertigkeit, sich selbst richtig darin auszudrücken; lesen, schreiben, rechnen; einige vernünftige Kenntniß der Natur und insonderheit des Menschen selbst, nebst den daraus fließenden practischen Verhaltungsregeln; würdige Vorstellung von der Gottheit und unserm Verhältniß zu ihr; Kenntniß der menschlichen gesellschaftlichen Pflichten und Klugheitsregeln; Anhaltung zur größten Ordnung und Reinlichkeit im Anzuge und ganzen Verhalten; Beförderung und Bildung des Sinnes für das Schickliche und Wohlanständige; haushälterische Kenntnisse, stricken und nähen sind Dinge, die zur Bildung jedes weiblichen Wesens, von der Kuhhirtentochter an, bis zur königlichen Prinzessin, gehören. Der ganze Unterschied, der in Rücksicht auf die verschiedenen Stände in dem Unterrichte und der Mittheilung dieser

Kennt-

Kenntnisse und Geschicklichkeiten Statt finden darf, wird in dem mehr oder minder und in der Art der Mittheilung bestehen — Dieser Unterschied kann und muß aber gleichwol von bedeutender Wichtigkeit seyn.

Außerdem müßte nun in den Schulen für die mittleren Stände noch einige Kenntniß in der Erdbeschreibung und Geschichte, Anleitung zum richtigen Verstehen und nützlichen Lesen eines guten Buches, zur Verfertigung eines schriftlichen Aufsatzes, eines Briefes u. s. w. zum Sticken, Zeichnen und Putzmachen gegeben werden.

Für die vornehmsten und ersten Stände gehört denn nun, leider! freilich noch die Erlernung der französischen Sprache, und des Redens und Schreibens in derselben. Ich sage das Französische gehört leider noch für die vornehmen Stände — und man wird mich verstehen und einsehen, was ich damit sagen will.

Doch

Doch ich will und muß mich selbst deutlicher erklären. Ich finde es, nach meiner Einsicht und Ueberzeugung, unzweckmäßig und verkehrt, daß das weibliche Geschlecht mehrere Sprachen, als die Muttersprache verstehen und sprechen lernt — von besondern und einzelnen Fällen ist hier nicht die Rede.

Wenn man bedenkt, wie viel dazu gehört, eine Sprache recht zu verstehen, zu sprechen und zu schreiben, wie wenige von der großen Menge von Frauenzimmern, die mit der Erlernung der französischen Sprache gequälet werden, es darin zu einiger Vollkommenheit und nützlichen Fertigkeit bringen — wie viel Zeit und Mühe aber damit verlohren und verschwendet, wie sehr die Erlernung ganz nothwendiger und wirklich nützlicher Dinge dadurch vernachlässiget wird, was die Mädchen durch das Französisch plaudern

oder

oder vielmehr stammeln in der Regel für eine Falte von thörichter Eitelkeit und gezierter Manier annehmen: so wird man wenigstens sich bestimmt fühlen, ernsthaft über die Sache nachzudenken.

Weiter frage ich, ist unsere Sprache, ist die Lesung unserer vaterländischen Schriftsteller nicht hinreichend zur gehörigen Ausbildung des weiblichen Verstandes, können Deutsche nicht mit Deutschen deutsch reden, kann der Franzose, wenn er in Deutschland reiset, nicht die Landessprache verstehen und sprechen lernen, so gut als wir Französisch lernen müssen, wenn wir in Frankreich reisen wollen? Ist es ein so großes Unglück, wenn ein ehrliches deutsches Mädchen den Ausländer mit seinen Schmeicheleien und allerliebsten Zweideutigkeiten nicht verstehet?

Ist es nicht offenbar und unwürdig zu gleicher Zeit, daß der größte Theil

un=

unserer französirenden feinen Welt seine Muttersprache wenig versteht, schlecht spricht und schlecht schreibt, und ist es nicht lächerlich und erbärmlich dazu, daß man das Französische auch nur radebrecht, französisch Deutsch oder deutsch Französisch spricht und schreibt, und also gar keine Sprache gehörig versteht und in seiner Gewalt hat?

Daß die Lesung unsrer deutschen Schriftsteller zur Ausbildung des Verstandes und zur Veredelung des Characters eines deutschen Frauenzimmers passender und in allem Betracht wohlthätiger sind, als die Lesung der zumal neuern französischen, bedarf wol keines Beweises.

Wie vieler Gefahr man seine Töchter aussetzt, wenn man ihre Erziehung und Bildung einer sogenannten Französin anvertraut, deren Haupterforderniß und Verdienst es zu seyn pflegt, daß sie Fran-

zösisch schnattern kann und von deren Herkunft, Character und anderweitigem Werth man selten etwas weiß — wie langweilig und gewöhnlich ganz fruchtlos es sey, den Mädchen von einem Sprachmeister im Französischen Unterricht ertheilen zu lassen — alles das ist bekannt und tagtägliche, unwidersprechliche Erfahrung.

Aber es ist nun einmal nicht anders. Es gehört zum guten Ton, es ist Mode, daß die Mädchen Französisch wissen müssen — und was vermögen Erfahrung, Vernunft und Weisheit, wenn sie mit dem bon ton und der Mode in Kampf gerathen?

Also die Mädchen aus der vornehmen feinen Welt sollen und müssen Französisch lernen, es koste, was es wolle, sie opfern dabei auf und verliehren, so viel sie wollen — es ist einmal der Fluch, der auf ihrem Stande ruhet!

Aber

Aber aus den mittlern Ständen mögte ich so gerne einige Eltern von dieser Thorheit geheilt wissen, weil ihre Kinder durch ihr Schicksal und die Umstände doch nicht durchaus zu diesem Unheil verdammt sind. Wozu lernt in aller Welt die Tochter des Predigers, des Kaufmanns, des Fabrikanten, des Rathsherrn Französisch? Man hat mir öfter geantwortet, daß ein Mädchen dadurch als französische Gouvernante vielleicht einmal ihr Glück machen könnte. Aber lieber Gott! was ist das gewöhnlich für ein erbärmliches Glück, das eine Gouvernante macht? Wie äußerst wenige Mädchen bringen es so weit im Französischplaudern, daß sie zu einer solchen Stelle geschickt werden? und rennt ihnen nicht auch denn die erste beste verlaufene gebohrne Französin oder Genferin den Rang ab?

Man bedenke doch das alles recht ernstlich — die Sache ist wahrlich von Wich-

tigkeit, und ein vernünftiger Mensch muß in solchen Dingen wenigstens nicht wie ein Affe ohne Ueberlegung nachmachen, was andere ihm vormachen. Ich könnte noch sehr viel über die Sache zum Beweise meiner Behauptung sagen, z. B. wie unschicklich und gefährlich es ist, wenn die Tochter Französisch spricht und die Mutter, oder gar beide Eltern, es nicht verstehen u. s. w. aber ich will abbrechen — denn ich bin wol schon zu weitläuftig über diesen Punct geworden, und habe vielleicht durch das, was ich gesagt und die Art, wie ich es gesagt habe, den Beifall eines Theils meiner Leser verloren. Ich will also geschwind einlenken, und zur Hauptsache zurückkommen.

Die Mädchenschulen müßten also in mehrere Classen getheilt oder es müßten der Schulen mehrere seyn. Eine durchaus dazu tüchtige weibliche Person müßte die eigentliche Lehrmeisterin und Aufseherin

einer

einer solchen Schule seyn, nach Beschaffenheit der Umstände eine oder einige Gehülfinnen haben, und eine oder einige Personen unsers Geschlechts müßten in gewissen Kenntnissen und Fertigkeiten stundenweise Unterricht ertheilen. Die Schulzeit müßte schicklich vertheilt seyn, unter Handarbeiten und Ausbildung des Geistes. Vier bis höchstens fünf Schulstunden täglich würden hinreichend seyn, weil die kleinern Mädchen viel Zeit zu körperlichen Bewegungen und zum Herumlaufen brauchen, die größern aber zu allerlei häuslichen Beschäftigungen müssen angehalten werden. Mehr als dreißig Mädchen dürften in keiner Classe zusammen seyn. Solche Schulen müßten, so gut wie die öffentlichen Schulen für das männliche Geschlecht, der Aufsicht der Landesschulcollegien untergeordnet werden, und jede dabei angestellte und gebrauchte Person müßte nach vorhergegangener Untersuchung und

Prüfung ihrer Tüchtigkeit und Rechtschaffenheit erwählet und bestätigt werden.

Man wird mir vielleicht einwerfen, daß es schwer halten würde zu einem solchen Amte und Geschäfte tüchtige weibliche Personen aufzufinden — ich gebe zu, daß solches an manchen Orten und in manchen Landen seine Schwierigkeiten haben würde: aber ich weiß auch, daß diese Schwierigkeiten zu überwinden sind. Wer sucht, der findet, heißt's auch hier — aber wohl verstanden, suchen muß man!

Es giebt noch eine andere Art Schwierigkeit, die sich der guten Sache in den Weg stellt, und die ist noch wichtiger. Die Frage ist nemlich, wovon diese Leute leben sollen? Das Schulgeld ist fast überall so unbeträchtlich, daß man auf dasselbe allein unmöglich verweisen kann.

Es ist durchaus nothwendig, daß durch ein anständiges öffentliches Gehalt, dergleis-

gleichen öffentliche Personen in den Stand gesetzt werden mit Gemüthsruhe, Befreiung von quälenden Nahrungssorgen und Freudigkeit ihrem Berufe nachzuleben. Wenn die öffentlichen Lehrer und Lehrerinnen der Jugend Armuth und Mangel drückt, so werden sie fast in allem Betracht unfähig, die Pflichten ihres Amtes zu erfüllen und den hohen Zweck desselben zu erreichen.

Vorzüglich leidet auch ihr äußeres Ansehen und ihre bürgerliche Achtung darunter, und diese sind für ihren nützlichen Einfluß von größter Wichtigkeit.

Das ist alles anerkannte Wahrheit — die Frage ist nur, woher das Geld genommen werden, wer es geben soll? Da ist nun meine Ueberzeugung ein für allemal, daß der Staat die Verpflichtung hat, dafür zu sorgen.

Der Staat oder die Regierung ist bei der gegenwärtigen Einrichtung der Dinge einmal der Vormund seiner Unterthanen, also ist es recht und billig, daß er auch seine Vormundschaft in Ansehung der wichtigsten Angelegenheiten ausübe. Wenn die Regierung für die Wegebesserung, den Brükkenbau, die Feueranstalten, die Verhütung der Viehseuche u. s. w. sorgt, so muß sie auch für die öffentliche Erziehung der Jugend sorgen. Will sie dafür sorgen, so muß sie tüchtige und geschickte Lehrer und Lehrerinnen ansetzen, und die lassen sich nicht ansetzen, ohne daß man sie gut besoldet. Ich hätte bei dieser Gelegenheit noch ausführlich seyn können in der Darthuung der Wichtigkeit einer guten Mädchenerziehung für einen Staat und der daraus folgenden Verpflichtung der Regierung dafür zu sorgen, wenn ich überall nicht Ausführlichkeit vermieden hätte. Ich hätte sagen können, daß der

weib=

weibliche Theil der Unterthanen so viel Recht auf die Fürsorge des Staats hat, als der männliche — daß von der Gesundheit und Unverdorbenheit der Weiber am Körper und Geist die Gesundheit und Unverdorbenheit der Nachkommenschaft grossentheils abhängt — daß der Nationalcharacter eines Volks durch den Einfluß der Weiber vorzüglich bestimmt wird — daß die früheste Bildung des Körpers und der Seele der Kinder, worauf so unendlich viel ankommt, ganz von den Weibern abhängt — daß die Weiber mehr Einfluß in alle große und kleine öffentliche und Privatangelegenheiten und Geschäfte haben, als es einem scheint, der die menschlichen Dinge und Verhältnisse nicht etwas näher kennen gelernt hat.

Ueber alles das hätte ich sehr ausführlich seyn können — aber meine Leser wissen es ja wol so gut als ich — und

ich wünsche und hoffe, sie werden die Folge, die sehr natürlich daraus fließt, auch eben so gut und lebhaft als ich einsehen, nemlich, daß, wenn es im Ganzen mit den Menschen und den Angelegenheiten der Menschheit wohl stehen soll, man vorzüglich auf die zweckmäßige Ausbildung des weiblichen Geschlechts bedacht seyn müsse.

Also der Staat soll für die Ansetzung und Besoldung der Lehrerinnen und Lehrer der Mädchenschulen Sorge tragen.

Ich weiß recht gut, so gut vielleicht, wie jemand, daß die Erfüllung meiner Foderung ihre Schwierigkeiten hat, und daß sich nicht viel dafür hoffen läßt. Inzwischen muß man nicht aufhören von so wichtigen Dingen zu reden und zu schreiben; man muß sie vielmehr dem Verstande und dem Herzen der Menschen von mannichfachen Seiten und auf mannichfache Art in ihrer Wichtigkeit darstellen. Wenn

man die Wahrheit einleuchtend, ehrlich und treuherzig sagt, so kann man sicher seyn, daß man immer etwas Gutes bewirkt, man muß nur nicht immer schnelle und reichliche Früchte erwarten.

Das pflege ich selbst denn nun auch eben nicht zu thun, ohnerachtet ich wirklich schon verschiedene angenehme Früchte meiner Bemühungen eingeerndtet habe.

Um nun auch in diesem alle meine an und für sich gerechten und billigen Foderungen den Umständen der wirklichen Welt nach angemessener zu machen und noch mehr herunter zu stimmen, so will ich von der Regierung nur wenig, so wenig als möglich, verlangen. Man würdige vor der Hand die Sache nur der Aufmerksamkeit, man setze noch so geringe Gehalte für die öffentlichen Lehrerinnen und Lehrer aus, man bewillige ihnen etwa freie Wohnung, frei Brennholz, Frei-

heit

heit von öffentlichen Abgaben, und fodre die Eltern auf, durch ein etwas höheres Schulgeld als das gewöhnliche zu seyn pflegt, zum anständigen oder wenigstens nothdürftigen Unterhalt der Personen, die für das Wohl ihrer Kinder so wichtig sind, beizutragen.

Es läßt sich doch mit Zuverlässigkeit erwarten, daß ein großer Theil der Eltern mit Freude und Bereitwilligkeit zur Beförderung und Erhaltung einer so durchaus wohlthätigen Anstalt das seinige thun wird.

Selbst der unmittelbare zeitliche Vortheil wird sie dazu anreizen, da die Mädchen Fertigkeit in nützlichen Handarbeiten erhalten und selbst durch ihre in der Schule verfertigten Arbeiten dem Hausstande nützlich werden.

Um der Regierung den Aufwand, den sie zum Behufe solcher Anstalten machen

müßte, noch mehr zu erleichtern, oder schon vorhandene Quellen dazu vorzuschlagen, riethe ich, die öffentlichen wohlthätigen Stiftungen für das weibliche Geschlecht zu diesem Zwecke zu nutzen.

Könnte man nicht die weiblichen Klöster und Stifter dem Zwecke ihrer ursprünglichen Einrichtung, der Erziehung und Bildung der Jugend, wieder näher bringen?

Warum sollte man nicht Klöster oder Stiftspräbenden vorzüglich solchen Personen zur Belohnung geben, die dem Staate so ungemein nützlich werden? Warum sollte man den Klosternonnen und Fräulein nicht die wirkliche Erfüllung ihres Versprechens, für die Erziehung der Jugend zu sorgen, welches sie bei ihrer Aufnahme thun müssen, zur Pflicht machen können?

Diese Beschäftigung wäre doch besser und würdiger als gar keine, besser und würdiger als faullenzen, unnütz Geschwätz

trei=

treiben, koquettieren, lästern, sich mit den Klosterschwestern zanken und dem Himmel mit gedankenlosem Geplerre beschwerlich fallen. Es wäre wahrlich ein recht großes Verdienst um die Menschheit, wenn dem Unfuge der klösterlichen Einrichtungen immer mehr abgeholfen würde, und man diese Anstalten für Privatpersonen wohlthätig und dem Staate nützlich machte. Ich habe schon sonst einmal öffentlich gesagt und bewiesen, daß es sehr vernünftig sey, den Klosternonnen und Fräulein die Freiheit zu geben, mit Beibehaltung ihrer Pension zu heirathen. Die meisten unter ihnen würden dabei selbst glücklicher und dem Staate nützlicher seyn — und kein Mensch würde dadurch in seinen Gerechtsamen oder auf irgend eine Weise gekränkt oder beeinträchtigt.

Auf diese Art könnten solche Anstalten ein wahrer Segen für ein Land werden,

wenn

wenn sie nemlich dazu dienten, die Verheirathung armer Mädchen zu befördern, tüchtige Lehrerinnen und Erzieherinnen der Jugend zu besolden und zu belohnen, und nebenbei auch armen an Geist oder Körper verwahrloseten und krüppelhaften Personen den nothdürftigen lebenslänglichen Unterhalt zu verschaffen.

Es ließen sich gewiß noch manche andere Vorschläge thun, wie der Staat gewisse öffentliche fonds zu diesem großen Zwecke benutzen und verwenden könnte, vorzüglich wenn man auf die bestimmte Verfassung und Einrichtung dieses oder jenes Staats Rücksicht nehmen wollte. Aber für dasmal genüge es an dem Gesagten — ich wünsche, daß diese wenigen Blätter zu einigem ernsthaften Nachdenken über eine so wichtige Sache einem und dem andern meiner Leser Veranlassung geben mögen — daß Schriftsteller von Gewicht

und

und gewinnender Beredsamkeit sie ausführlicher und lebhafter verhandeln, und vorzüglich, daß man hin und wieder oder irgendwo zur wirklichen Ausführung derselben mit Bedachtsamkeit und beharrlichem Ernst schreiten möge.

Druckfehler im Isten Fragment.

Seite 29 Zeile 12 ertaufte statt er taufte
„ 94 „ 5 unverzeihlicher st. verzeihlicher

In einigen Exempl. steht Seite 20 Zeile 2 daß statt das S. 21 Z. 13 ist nach gegenwärtigen Abschnitt und S. 29 Z. 12 nach Beichte, predigte ausgelassen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Campe, Joachim Heinrich,

Ueber einige verkannte, wenigstens ungenützte Mittel zur Beförderung der Indüstrie, der Bevölkerung und des öffentlichen Wohlstandes

Bd.: 2

Wolfenbüttel 1786

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 257
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11277891-2
VD18 80447309-001